

I. EINLEITUNG

Bei Genossenschaften handelt es sich um eine Organisationsform, die es erlaubt, bei geringem Zentralisationsgrad, starker regionaler Verankerung und gleichzeitiger Aufrechterhaltung betrieblicher Unabhängigkeit einen Nutzen – nicht nur auf wirtschaftlicher Ebene – für die Mitglieder zu stiften. Da die Eigentümer zugleich Leistungsbezieher der Genossenschaft sind, gehen Genossenschaften über eine isolierte Erfüllung der Investoreninteressen hinaus. Dies begründet die Mitgliederorientierung als Maxime der genossenschaftlichen Aktivitäten und fördert nachhaltige Strategien, die soziale und ökologische Aspekte in die ökonomische Zielsetzung integrieren. Folglich geht die Ausrichtung vieler Genossenschaften mit einer verstärkten Übernahme gesellschaftlicher Verantwortung einher. Durch ihre regionale Verankerung fördern Genossenschaften zudem die ländliche Entwicklung und ihr Leistungsangebot trägt zur Erfüllung der Grundbedürfnisse vieler Österreicher/innen bei – beispielsweise durch die Sicherstellung von leistbarem Wohnen durch gemeinnützige Wohnbaugenossenschaften. Aufgrund all dieser Besonderheiten kann sich die genossenschaftliche Kooperationsform nicht nur merklich von anderen Unternehmensformen abheben, sondern es wird auch der gesellschaftliche Wert der Genossenschaften deutlich.

Genossenschaften haben in den vergangenen Jahren wieder an Bedeutung gewonnen. Vor allem im Verlauf der weltweiten Finanz- und Wirtschaftskrise konnte sich die genossenschaftliche Organisationsform bewähren. Die regionale Verankerung der Kreditgenossenschaften schafft psychische Nähe und begründet das hohe Vertrauen, das Mitglieder-Kunden aber auch Nur-Kunden den Kreditgenossenschaften entgegenbringen und das sich während der Bankenkrise deutlich zeigte. Aufgrund der geringen Insolvenzfälle genossenschaftlicher Unternehmen ist die genossenschaftliche Rechtsform die sicherste aller Gesellschaftsformen in Österreich.¹

Vor dem Hintergrund der zunehmenden Bedeutung von Genossenschaften sowie anlässlich des ausgerufenen Internationalen Jahres der Genossenschaften wurde vom „Research Institute for Co-operation and Co-operatives“ (RICC)² eine österreichweite Studie zum Thema „Was weiß Österreich über Genossenschaften?“ durchgeführt. Die Idee dazu lieferte das 2011 erschienene Buch von Theresia Theurl und Caroline Wendler „Was weiß Deutschland über Genossenschaften?“³, das die Fragen aufwarf, was Österreich über Genossenschaften weiß und welches Image Genossenschaften hierorts haben. Das Ziel dieser Studie war die Erhebung des Wissensstandes über, der Erfahrungen mit sowie der Einstellungen zu Genossenschaften.

Bevor auf die Ergebnisse im Detail eingegangen wird, erfolgt eine allgemeine Beschreibung der Studie sowie eine kritische Betrachtung der gewählten Vorgehensweise. Im Kapitel II werden zunächst die Eigenschaften und die Rahmenbedingungen des durchgeführten Projekts beschrieben. Es wird unter anderem auf die Fragebogenerstellung, die Durchführung der Befragung und die gezogene Stichprobe eingegangen. Dieses Kapitel umfasst im Grunde genommen sämtliche Aspekte, die für die Befragung bzw. die Erhebung der Befragungsdaten von Belang sind. Danach folgt im Kapitel III eine kritische Beurteilung des Fragebogens, der Datenerhebungsmethode, der Befragung, der gezogenen Stichprobe sowie der Datenqualität.

¹ Kooperieren.at 2012, online

² RiCC – Research Institute for Co-operation and Co-operatives (Forschungsinstitut für Kooperationen und Genossenschaften)

³ Theurl/Wendeler 2011

Anschließend werden im Abschnitt IV „Methodenwahl“ die Vorgehensweise der statistischen Auswertungen sowie die Wahl der geeigneten statistischen Verfahren vorgestellt. Dieses Kapitel zeigt, welche statistischen Verfahren angewendet wurden, um von der erhobenen Datenbasis zu aussagekräftigen Ergebnissen zu kommen. Darüber hinaus bietet das Kapitel „Methodenwahl“ Informationen, welche die Interpretation der statistischen Ergebnisse in den Ergebniskapiteln erleichtern. Nachdem in den bisher angeführten Kapiteln die allgemeinen Rahmenbedingungen sowie die erhebungs- und auswertungstechnischen Aspekte der Studie erläutert werden, widmet sich das Kapitel V der Beschreibung der wesentlichen Teilgruppen, die in der Ergebnisanalyse explizit betrachtet werden. Im darauffolgenden Kapitel VI „Darstellung der Ergebnisse“ erfolgt schließlich die Präsentation der Befragungsergebnisse, welches sich in fünf Subkapitel gliedert:

- Ergebnisse für Gesamtösterreich
- Ergebnisse für das Merkmal „Mitgliedschaft“
- Ergebnisse für das Merkmal „Bundesland“
- Ergebnisse für das Merkmal „Alter“
- Ergebnisse für das Merkmal „Gemeindegröße“

In den beiden Subkapiteln, „Ergebnisse für Gesamt-Österreich“ und „Ergebnisse für das Merkmal ‚Mitgliedschaft‘“, finden sich ausführliche Erläuterungen zu den Ergebnissen und Vorgehensweisen. Da diese detaillierten Beschreibungen auch für die nachfolgenden drei Kapitel zu den Merkmalen „Bundesland“, „Alter“ und „Gemeindegröße“ gelten, wurden sie – um weitreichende Wiederholungen zu vermeiden – in den Folgekapiteln ausgespart.

Die fünf Ergebniskapitel sind parallel aufgebaut, wobei nicht alle Fragestellungen, die im Ergebniskapitel „Ergebnisse für Gesamtösterreich“ behandelt werden, auch für alle Merkmalsgruppen analysiert werden. Zunächst wird im Teilabschnitt „Informationsquellen“ untersucht, über welche Informationskanäle die Befragten Informationen über Genossenschaften beziehen bzw. bezogen haben und wie diese Informationen bewertet werden (positiv, neutral oder negativ). Anschließend werden in Abschnitt „Allgemeine Kenntnisse und Erfahrungen“ das Wissen über genossenschaftliche Begriffe, die Kenntnisse allgemeiner Aspekte von Genossenschaften sowie die Selbsteinschätzung der Kenntnisse und Erfahrungen untersucht. Neben den allgemeinen Fragen sollten die Befragungsteilnehmer/innen spezifische Wissensfragen über genossenschaftliche Tätigkeitsbereiche sowie charakteristische Eigenschaften der genossenschaftlichen Organisationsform beantworten. Die Befragungsergebnisse zu diesen Fragestellungen werden im Abschnitt „Spezielles Wissen zu Genossenschaften“ vorgestellt. Im vierten und letzten Teilabschnitt der fünf Ergebniskapitel – „Einstellung gegenüber Genossenschaften“ – wird einerseits präsentiert, wie die Befragten die charakteristischen Eigenschaften und das Image von Genossenschaften bewerten, andererseits veranschaulicht dieser Teilabschnitt auch die Befragungsergebnisse zur Einstellung gegenüber Genossenschaften. Abschließend werden im Kapitel VII „Resümee“ die bedeutsamsten Ergebnisse aufgegriffen und zusammengefasst.

II. CHARAKTERISTIKA DER STUDIE

Wie bereits erwähnt, handelt es sich bei dieser Studie um eine Replikation einer in Deutschland durchgeführten Studie zum Thema „Was weiß Deutschland über Genossenschaften?“.⁴ Die Studie ist weniger explikativ oder explorativ angelegt, sie verfolgt stärker einen deskriptiven Ansatz. Die Erhebung ist als Querschnittstudie konzipiert, bei der eine Befragung von verschiedenen Personengruppen einmalig zum selben Zeitpunkt durchgeführt wird.⁵

A. DER FRAGEBOGEN

Um die Vergleichbarkeit mit den in Deutschland erzielten Ergebnissen zu gewährleisten, wurde der in dieser Studie eingesetzte Fragebogen⁶ auf Basis des in Deutschland verwendeten Fragebogens⁷ erstellt. Der ursprüngliche von Caroline Wendler im Rahmen ihres Dissertationsprojekts am Institut für Genossenschaftswesen an der Universität Münster (IfG) konzipierte Fragebogen⁸ wurde lediglich an die österreichischen Verhältnisse angepasst. Da die Teilnahme an der Umfrage auf freiwilliger Basis erfolgte, wurde der Fragebogen etwas kürzer gestaltet, um eine möglichst hohe Teilnahmebereitschaft der Proband/inn/en sicherzustellen und deren Motivation mit Fortdauer der Befragung möglichst hoch zu halten. Des Weiteren wurde auf offene Fragen verzichtet, um angesichts der großen Stichprobe von über 3.000 Befragten den Aufwand der statistischen Auswertungen zu minimieren.

Die Dauer der Befragung, die Verständlichkeit der Fragen und die Struktur des Fragebogens wurden im Rahmen eines Pretests⁹ untersucht. Der gekürzte und aufgrund der Ergebnisse des Pretests adaptierte und interviewfreundlich gestaltete Fragebogen umfasste in der Endfassung 20 Fragen. Bei der Fragebogengestaltung wurde außerdem darauf geachtet, dass dieser von den Proband/inn/en auch selbstständig ausgefüllt werden kann.

B. DIE BEFRAGUNG

Die Befragung wurde vorwiegend an öffentlichen Plätzen, zum Beispiel bei Einkaufszentren, von eingeschulten Interviewer/inne/n über einen Zeitraum von zwei Monaten – Anfang Juli bis Ende August 2012 – durchgeführt. Bei den Interviewer/inne/n handelte es sich um Studierende der Wirtschaftsuniversität Wien. Um eine reibungslose Befragung zu gewährleisten, wurde eine Schulung für sämtliche Interviewer/innen durch die Projektleitung organisiert. Bei dieser Veranstaltung wurde der Fragebogen an sich, die Rahmenbedingungen der Befragungen sowie der Befragungsablauf erläutert. Grundsätzlich erfolgte die Auswahl der Proband/inn/en nach dem Zufallsprinzip, wobei eine vorhandene Teilnahmebereitschaft von Seiten der potenziellen Proband/inn/en ausschlaggebend für die Teilnahme an der Befragung war. Die Befragung bzw. das Ausfüllen der strukturierten Fragebögen wurde entweder in Form eines persönlichen Interviews oder von den Befragungsteilnehmer/inne/n selbstständig durchgeführt. Bei autonomer Bearbeitung des Fragebogens stand der/die Interviewer/in unter-

⁴ Theurl/Wendler 2011

⁵ Raab-Steiner/Benesch 2012: 40

⁶ Der in der Studie verwendete Fragebogen ist im Anhang B abgebildet.

⁷ Theurl/Wendler 2011: 246ff

⁸ Theurl/Wendler 2011: 4

⁹ Schnell/Hill/Esser 2011: 340ff

stützend bei und kontrollierte die Stimmigkeit und Vollständigkeit der Antworten. Die Befragung bzw. Beantwortung eines Fragebogens nahm in etwa 20 Minuten in Anspruch.

C. DIE STICHPROBE

Die Wahl der Stichprobenart sollte unter dem Gesichtspunkt der Repräsentativität getroffen werden. Man spricht von einer repräsentativen Stichprobe, wenn die gezogene Stichprobe möglichst genau die reale Struktur der „Grundgesamtheit“¹⁰ widerspiegelt.¹¹

Bei der Zusammensetzung der Stichprobe wurde auf die Eigenschaften Alter, Geschlecht, Bundesland und Gemeindegröße geachtet. Basierend auf diesen Merkmalen wurde das „Quotaverfahren“ angewendet. Diese Stichprobenart zählt zu den bewussten Auswahlverfahren.¹²

1. Die Quotenstichprobe (Quotaverfahren)

Das Quotaverfahren ist der geschichteten Zufallsstichprobe sehr ähnlich. Bei beiden Stichprobenarten wird mithilfe eines oder mehrerer Schichtungsmerkmale eine Unterteilung der Gesamtpopulation in mehrere Subpopulationen vorgenommen. Der Grundgedanke des Quotaverfahrens ist, eine repräsentative Stichprobe zu ziehen, deren Merkmale im Wesentlichen wie in der Grundgesamtheit verteilt sind.¹³ Sind beispielsweise 45 % der Grundgesamtheit Männer und 55 % Frauen, so werden dementsprechend die zu erhebenden Quoten festgelegt. Eine derartige Vorgehensweise ist angesichts einer entsprechenden Stichprobenrepräsentativität besonders wichtig, da vermutet werden kann, dass sich das Wissen über Genossenschaften bzw. das Image von Genossenschaften in Abhängigkeit vom Geschlecht, vom Alter, vom Bundesland und von der Gemeindegröße unterscheiden, bzw. diese Vermutungen eben überprüft werden sollen.

Der entscheidende Unterschied zur geschichteten Zufallsstichprobe besteht darin, dass die Proband/inn/en beim Quotaverfahren nicht per Zufall aus der Subpopulation ausgewählt werden.¹⁴ Die dadurch bedingte Problematik wird im Abschnitt III.C „Beurteilung der Befragung“ näher beleuchtet.

Zur Durchführung dieses Verfahrens muss allerdings die Verteilung der jeweiligen Merkmale bekannt sein.¹⁵ Diesbezüglich wurde auf Daten der „Statistik Austria“¹⁶ zurückgegriffen, um so die zu erhebenden Quoten je Merkmal festzulegen.

2. Stichprobenumfang und Grundgesamtheit

Die Grundgesamtheit beschreibt „die Menge der Individuen, Fälle oder Ereignisse, auf die sich die Aussagen der Untersuchung beziehen“¹⁷. Zur Grundgesamtheit zählen sämtliche Einwohner/innen Österreichs, die zum Zeitpunkt der Befragung das 14. Lebensjahr vollendet

¹⁰ Näheres zur Grundgesamtheit siehe Abschnitt II.C.2.

¹¹ Raab-Steiner/Benesch 2012: 17

¹² Mayer 2009: 61; Schnell/Hill/Esser 2011: 292ff

¹³ Mayer 2009: 63

¹⁴ Mayer 2009: 62ff

¹⁵ Raab-Steiner/Benesch 2012: 19

¹⁶ Statistik Austria 2012a,online

¹⁷ Mayer 2009: 190

hatten. Insgesamt umfasst die Grundgesamtheit 7.308.614 Personen.¹⁸ Aus der Grundgesamtheit wurde eine Stichprobe im Ausmaß von 3.048 Personen gezogen.

3. Darstellung der Stichprobe und Vergleich mit der Quotenvorgabe

Zur Überprüfung der Repräsentativität der Stichprobe wurden die jeweiligen beobachteten Merkmalshäufigkeiten den im Vorfeld festgelegten Quoten je Ausprägungsmerkmal, berechnet anhand der Daten der Statistik Austria, gegenübergestellt. Es ergaben sich folgende Soll- und Istwerte:

Quotenmerkmal	Merkmalsausprägung	Quotenvorgabe	Beobachtete Anzahl	Differenz
Bundesland	Burgenland	103	103	0
	Kärnten	200	201	1
	Niederösterreich	575	571	-4
	Oberösterreich	501	498	-3
	Salzburg	189	205	16
	Steiermark	436	448	12
	Tirol	252	253	1
	Vorarlberg	129	142	13
	Wien	615	627	12
Gemeindegröße (in Einwohner/innen)	bis 2.500	800	802	2
	2.501-5.000	505	522	17
	5.001-20.000	571	564	-7
	20.001-100.000	179	185	6
	Landeshauptstadt	331	348	17
	Bundeshauptstadt	615	627	12
Alter (in Jahren)	14-19	241	246	5
	20-29	446	480	34
	30-39	459	474	15
	40-49	576	586	10
	50-59	468	474	6
	60-69	367	372	5
	70+	443	416	-27
Geschlecht	männlich	1.451	1.474	23
	weiblich	1.549	1.574	25

Tab. 1: Darstellung der Stichprobe und Abweichungen zur Quotenvorgabe

Anhand des Chi-Quadrat-Tests erfolgte die Überprüfung, ob die Verteilung der in der Stichprobe enthaltenen Merkmale je Schichtungsvariable (zum Beispiel „Bundesländer“) den im Vorhinein festgelegten Quoten entspricht. Dazu wurden die Häufigkeiten der in der Stichprobe beobachteten Merkmalsausprägungen den jeweiligen aggregierten Quoten gegenübergestellt (zum Beispiel die Anzahl der befragten Männer und Frauen im Vergleich zur entsprechenden Quote).

¹⁸ Statistik Austria 2012b, online

Merkmal	Chi-Quadrat	Freiheitsgrade	Signifikanz
Bundesland	2,476	8	0,963
Gemeindegröße	1,216	5	0,943
Alter	4,313	6	0,634
Geschlecht	0,000	1	0,994
Wienerbezirke	0,890	22	1,000

Tab. 2: Chi-Quadrat-Test zur Repräsentativität der Stichprobe

Wie diese Tabelle zeigt, konnte keine signifikante Abweichung ($p < 0,05$) der Verteilung der Merkmalsgruppen von den festgelegten Quoten festgestellt werden. Die Repräsentativität der Stichprobe ist somit gegeben, was aufgrund der minimalen Abweichungen erwartet werden konnte.

Im Anhang A finden sich ausführliche Gegenüberstellungen der Quotenvorgaben der jeweiligen Teilgruppen mit der tatsächlich erhobenen Stichprobe. Es ist zu beachten, dass aufgrund von Rundungsdifferenzen geringe Abweichungen möglich sind.

III. KRITISCHE BEURTEILUNG DER STUDIE

Um die Aussagekraft der generierten Ergebnisse zu bewerten, werden der Fragebogen, das gesamte Forschungsdesign, die gezogene Stichprobe sowie die Befragungsdaten einer kritischen Beurteilung unterzogen.

A. BEURTEILUNG DES FRAGEBOGENS

1. Erstellung des Fragebogens

Bei der Adaption des in Deutschland verwendeten Fragebogens¹⁹ wurde darauf geachtet,

- einfache, konkrete und kurze Fragen,
- keine mehrdeutigen oder mehrdimensionalen Formulierungen (die Fragen sollten eindeutig interpretierbar sein und sich nur auf einen bestimmten Sachverhalt beziehen),
- keine unbekanntem Fachausdrücke sowie
- wertfreie und keine suggestiven Formulierungen (die Fragestellung sollte nicht zu einem bestimmten Antwortverhalten verleiten)

zu generieren.²⁰

Obwohl der verwendete Fragebogen auf einem Fragebogen, der sich bereits im Zuge einer Erhebung in Deutschland bewährt hat, basiert, wurde er einem Pretest unterzogen. Dieser ergab, dass die Fragen sowie auch die Antwortschemata und die Gliederung klar verständlich sind. Es konnten auch keinerlei Interpretationsprobleme festgestellt werden. Der Pretest führte daher zu nur geringfügigen sprachlichen Adaptierungen.

Wie bereits in Kapitel II „Charakteristika der Studie“ kurz erwähnt, wurde auf offene Frageformen gänzlich verzichtet. Das bedeutete einerseits eine Vereinfachung der Auswertung. Andererseits konnten dadurch nur Fragen erhoben werden, deren Antwortspektren vordefiniert waren.²¹ Ein Beispiel einer solchen offenen Frage aus dem deutschen Fragebogen wäre: „Nennen sie bitte alle Genossenschaften, die Ihnen namentlich bekannt sind“.²² Hier wäre eine Vielzahl an Antworten möglich und ein geschlossenes Antwortformat ungeeignet. Im Rahmen der Studie lag der Fokus aber vielmehr auf dem Wissen und den Einstellungen zu Genossenschaften im Allgemeinen.

2. Länge des Fragebogens

Bei der Gestaltung des Fragebogens wurde auf eine angemessene Länge geachtet. Die Beantwortungsdauer sollte keine übermäßige Belastung der Befragten darstellen oder sie vor einer Teilnahme abschrecken. Mit Fortdauer einer Befragung muss eine sinkende Qualität der Fragebeantwortung in Kauf genommen werden. Dennoch muss die Länge des Fragebogens geeignet sein, den benötigten Informationsbedarf zu decken.²³ Eine Reduzierung der Fragen

¹⁹ Theurl/Wendler 2011: 246ff

²⁰ Schumann 2012: 58ff; Schnell/Hill/Esler 2011: 328f

²¹ Raab-Steiner/Benesch 2012: 50;53

²² Theurl/Wendler 2011: 246

²³ McGivern 2009: 345

ist unweigerlich mit einem Informationsverlust verbunden. Durch den Verzicht auf offene Fragen wurde beispielsweise in Kauf genommen, gewisse Informationen – wie im vorhergehenden Abschnitt beschrieben – nicht erheben zu können. Daher gilt es bei Befragungen, einen ausgewogenen Mittelweg zwischen den konkurrierenden Erfolgsfaktoren, Teilnehmermotivation und Informationsgehalt, zu finden.

Hinsichtlich einer optimalen Länge eines Fragebogens kann keine allgemeingültige Empfehlung abgegeben werden. Die Bereitschaft an einer Befragung teilzunehmen und Zeit für die Beantwortung der Fragen aufzuwenden, hängen von der Motivation und dem Interesse der potenziellen Teilnehmer/innen am Thema der Befragung ab.²⁴ Als Richtwert für eine maximale Befragungsdauer gelten bei Straßeninterviews ca. 10 Minuten, bei Befragungen am Ort des/der Probanden/in in etwa 45 Minuten und bei Telefonbefragungen rund 20 Minuten.²⁵ Das Ausfüllen des Fragebogens nahm in etwa 20 Minuten in Anspruch und liegt damit in der Bandbreite der oben beschriebenen Richtwerte.

3. Aufbau und Fragestellung

Der Fragebogen beginnt mit der Frage, ob den Proband/inn/en der Begriff „Genossenschaft“ geläufig ist. Diese Einführungsfrage kann als „Eisbrecherfrage“ angesehen werden. Sie führt zum Thema hin, bereitet die Proband/inn/en auf die kommenden Fragen vor und kann unter Umständen Interesse bei den Proband/inn/en wecken.

Anschließend folgt ein kurzer Text, der in einfachen Sätzen die fundamentalen Eigenschaften von Genossenschaften beschrieb:

Eine Genossenschaft ist eine Kooperation, in der mehrere Unternehmen oder Privatpersonen ein gemeinsames Unternehmen gründen. Sie tun dies, um gemeinsam bessere wirtschaftliche Ergebnisse zu erzielen. So könnten z.B. Handwerker eine Genossenschaft gründen, um für den Kunden „alles-aus-einer-Hand“ anzubieten. Pflegebedürftige Personen könnten sich zu einer Genossenschaft zusammenschließen, um gemeinsam Betreuungspersonal anzustellen. Oder Landwirte haben sich zusammengeschlossen, um gemeinsam Zugang zu Krediten zu bekommen.

Mit diesem Text wurde beabsichtigt, jenen Proband/inn/en, die keine Kenntnisse zu Genossenschaften hatten, einen kleinen Einblick in die Grundeigenschaften von Genossenschaften zu gewähren. Die Befragungsteilnehmer/innen sollten dieses erworbene Basiswissen zur weiteren Beantwortung der Fragen heranziehen und sich eventuell auch anhand dieses Informationstextes eine oberflächliche Meinung zu Genossenschaften bilden. Außerdem sollte dieser Text jenen, die zwar grundsätzlich über die Eigenschaften von Genossenschaften Bescheid wissen, auf Anheb aber nichts mit dem Begriff „Genossenschaft“ anzufangen wussten, ihr bereits vorhandenes Wissen wieder ins Gedächtnis zurückrufen. Ein Verzicht auf diese kurze Beschreibung von Genossenschaften, hätte den Ausschluss sämtlicher Befragungsteilnehmer/innen, welche die Frage nach der Kenntnis des Begriffs „Genossenschaft“ mit „nein“ beantwortet haben, zur Folge. Obwohl ein solcher erläuternder Einführungstext deutliche Vorteile bringt, muss angemerkt werden, dass dieser Text eine Beeinflussung der Befragungsteilnehmer/innen darstellen kann. Verändern Proband/inn/en mit geringen oder keinen Kenntnissen bzw. Erfahrungen aufgrund der Genossenschaftsbeschreibung ihre

²⁴ Götze/Deutschmann/Link 2002: 269

²⁵ McGivern 2009: 345

Einstellung zu Genossenschaften, kommt es zu einem Bias. Dadurch könnte die Erhebungsmethode erheblichen Einfluss auf die Untersuchungseinheiten nehmen, was einen Schluss von den befragten auf die nichtbefragten Personen und in weiterer Folge auf die Grundgesamtheit erschweren könnte.

Bereits bei der Erstellung eines Fragebogens muss beachtet werden, dass es bei Befragungen aufgrund verschiedenster Effekte zu verzerrten Ergebnissen kommen kann:²⁶

- Die Befragten beantworten die Fragen willkürlich und nehmen die Befragung nicht ernst.
- Die Befragten neigen zu „sozial erwünschten“ Antworten.
- Die Befragten tendieren zu einem bestimmten Antwortverhalten (zum Beispiel „Ja-Sage-Tendenz“, die Tendenz zur Mitte oder zu Extrempositionen).

Mithilfe von Kontrollfragen können derartige ergebnisverzerrende Effekte aufgedeckt werden. Hierfür kann unter anderem auf sich wiederholende Fragen oder Fragen, die nur auf eine bestimmte Weise zu beantworten sind, zurückgegriffen werden.²⁷ Bei dem verwendeten Fragebogen können die Frage 14 „Wie finden Sie Genossenschaften grundsätzlich...“ sowie die Frageitems, „Genossenschaften sind mir wichtig“ und „Genossenschaften bedeuten mir viel“, aus dem Fragenblock 15 herangezogen werden, um die Stimmigkeit des Antwortverhaltens einzelner Proband/inn/en zu prüfen. Etwaige Abweichungen bei der Beantwortung dieser Fragen sollten sich in Grenzen halten, da sich diese Fragen auf einen ähnlichen Sachverhalt beziehen. Größere Abweichungen könnten ein Indiz für mangelnde Motivation oder Sorgfalt seitens des/der Probanden/in darstellen. Die Frage 14 sowie einzelne Fragen des Fragenblocks 15 werden im Abschnitt III.E „Beurteilung der Datenqualität“ einer Analyse unterzogen.

Bei den als Antwortformat verwendeten Ratingskalen wurden vorwiegend fünf Abstufungen gewählt. Dieser Skalenart wird häufig – unter der Annahme identer Abstände zwischen den Antwortkategorien – ein Intervallskalenniveau unterstellt.²⁸ Diese Annahme wird häufig getroffen, um statistische Verfahren einsetzen zu können, die ein hohes Skalenniveau voraussetzen. Streng genommen ist diese Annahme aber nur unter Bestätigung der gleichmäßigen Skalenabstände haltbar.²⁹ Die Wahl einer geringen Anzahl an Skalenstufen führt einerseits zu einem Informationsverlust,³⁰ andererseits hat es aber den Vorteil, dass sich gewisse Antworttendenzen, zum Beispiel die Tendenz zum extremen Urteil, weniger bemerkbar machen und die „Qual der Wahl“ der Befragten minimiert wird. Um die Differenzierungsfähigkeit der Testpersonen nicht überzustrapazieren, empfiehlt die Lehrmeinung vier bis sieben Abstufungen.³¹

Hinsichtlich der Ratingskalen kann jedoch die Wahl einer ungeraden Anzahl an Abstufungen kritisiert werden. Eine Mittelkategorie kann den Informationsgehalt einer Befragung ungünstig beeinflussen, da diese Kategorie häufig aus Unsicherheit, als Alternative zur Antwortverweigerung oder zur Verbergung der tatsächlichen Einstellung gewählt wird.³² Bei einer

²⁶ Schumann 2012: 51ff

²⁷ Schumann 2012: 51ff

²⁸ Backhaus et al. 2011: 11; Berekoven/Eckert/Ellenrieder 2009: 68; Raab-Steiner/Benesch 2012: 58

²⁹ Backhaus et al. 2011: 11

³⁰ Götze/Deutschmann/Link 2002: 235f

³¹ Berekoven/Eckert/Ellenrieder 2009: 70; Raab-Steiner/Benesch 2012: 57

³² Rost 2004: 67

geraden Anzahl an Antwortkategorien fehlt jedoch eine neutrale Mittelkategorie. In diesem Fall können Proband/inn/en, deren Meinung der Mittelposition entspricht, ihre Einstellung nicht angemessen kundtun.³³

Der Fragebogen enthielt eine Filterfrage (Frage 5: „Ich bin derzeit Mitglied in einer/mehreren Genossenschaft/en“), die den weiteren Verlauf der Befragung vorgab. Im Zuge der Datenaufbereitung wurden Probleme bei der Beantwortung dieser Filterfrage und der mit der Filterfrage verbundenen Fragen aufgedeckt. Je nachdem wie die Filterfrage beantwortet wurde, sollte entweder ausschließlich die Frage 10 oder ausschließlich die Frage 11 beantwortet werden. In 23 Fällen wurde irrtümlicherweise die durch die Filterfrage ausgeschlossene Frage beantwortet, während jene Frage, die aufgrund der Filterfrage zu beantworten gewesen wäre, ausgelassen wurde. Zudem haben weitere 19 Proband/inn/en beide weiterführenden Fragen ausgefüllt. Angesichts der großen Stichprobe machen diese fehlerhaften Kombinationspaare nur rund 1 % der gesamten Stichprobe aus.

Abschließend bleibt zu erwähnen, dass nicht auszuschließen ist, dass vereinzelte Fragestellungen bei den Proband/inn/en für Verwirrung oder Unklarheit gesorgt haben. Beispielsweise könnten die Fragen zur Einschätzung des Real- und Idealbildes von Genossenschaften – abhängig von der Differenzierungsfähigkeit der Proband/inn/en – missverstanden worden sein. Der Pretest deckte zwar keine gravierenden Probleme auf, dennoch kann diese Problematik nicht ausgeschlossen werden, da beim Pretest die breite Diversität der Befragungsteilnehmer/innen nicht vollständig abgedeckt werden konnte. Darüber hinaus variierten der Kontext und die Rahmenbedingungen von Befragung zu Befragung, was den Informationsgehalt zusätzlich beeinträchtigen kann. Zeitdruck oder mangelnde Konzentration der Proband/inn/en, hervorgerufen durch eine unangemessene Umgebung, könnten zu einer Verschärfung des Problems führen.

B. BEURTEILUNG DER GEWÄHLTEN DATENERHEBUNGSMETHODE

Durch die gewählte Form der Datenerhebung – schriftliche Befragung mit unterstützendem Beistand durch die Interviewer/innen – sollten die Vorteile der schriftlichen Befragung mit jenen der mündlichen Befragung kombiniert und die jeweiligen Nachteile weitgehend ausgeschaltet werden.

- Ein Vorteil der Befragung mittels schriftlichem Fragebogen ist, dass es zu einer geringeren Verfälschung durch die das Interview führende Person kommt als bei einer rein mündlichen Befragung. Nicht nur die Gestaltung der Befragungsdurchführung, sondern auch die Anwesenheit eines/r Interviewer/in/s allein kann das Antwortverhalten der Proband/inn/en beeinflussen.³⁴ Die gewählte Befragungsmethode sollte die Interaktion zwischen den Proband/inn/en und den interviewführenden Personen auf ein akzeptables Maß reduzieren und damit auch die einhergehende Einflussnahme mindern.
- Schriftliche Befragungen sind mit dem Problem behaftet, nicht ermitteln zu können, ob die Befragten den Fragestellungen folgen konnten oder ob diese die Befragung

³³ Schumann 2012: 70

³⁴ Schumann 2012: 130f